

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 27 (1965)
Heft: 5

Artikel: Amanz Gressly, der Erforscher des Juras
Autor: Fringeli, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amanz Gressly, der Erforscher des Juras

17. Juli 1814 — 13. April 1865

Von ALBIN FRINGELI

Man mag die vielen Jubiläen belächeln, weil im Grunde die Bedeutung eines Menschen nicht vom Dezimalsystem abhängig ist! Der hundertste Todestag eines grossen Gelehrten ist vielleicht trotzdem imstande, uns einen vergessenen Grossen wieder näher zu bringen. Schon im Jahre 1836 weiss U. P. Strohmeier in seiner Beschreibung des Kantons Solothurn zu berichten, dass in Bärschwil eine hervorragende Sammlung von Versteinerungen zu sehen sei. «Die Petrefaktensammlung von A. Gresli, die jedermann gerne gezeigt wird, enthält viele Stücke seltener Juraversteinerungen, die man in andern grössern Sammlungen vergebens suchen wird». (Man beachte die Schreibart des Familiennamens «Gresli»).

In Fachkreisen lebt der Jurageologe immer noch. Im Buch «Grosse Schweizer Forscher», das Ed. Fueter 1941 herausgegeben hat, werden die Verdienste Gresslys dargelegt und ein Bild zeigt uns den eigenwilligen Schwarzbuben. Er wird als ein Bahnbrecher bezeichnet. Auch im historisch-biographischen Lexikon ist er vertreten.

Mein Vaterhaus steht kaum eine Viertelstunde vom Geburtshaus von Amanz Gressly, der heutigen Station Bärschwil, entfernt. Von Jugend auf hörte ich immer wieder mit viel Respekt über das Leben des Sonderlings sprechen. Auf der Schmelzi wohnte damals noch der Uhrmacher Emil Gressly, den man schier als ein höheres Wesen betrachtete, weil er dem grossen Gelehrten verwandt war!

Später sah man im Museum Solothurn sein Bild und zahlreiche Versteinerungen, die durch Gresslys Finger gegangen waren. Bei St. Niklausen stand man vor seinem Grab. In der St. Verenenschlucht betrachtete man sinnend den «Gresslystein». Bruchstücke zu einem Lebensbild dieses lebenswürdigen Originals brachte dann der Schwarzbubenkalender des Jahres 1948 und spätere Jahrgänge.

Auch bei der folgenden Schilderung kann es sich nicht um eine erschöpfende Biographie handeln. Wir möchten vorerst der Schmelzi einen Besuch abstatten, wo Gresslys daheim waren.

Am 17. April 1848 starb auf der Glashütte Bärschwil der Glaser Franz Xaver Gressly. Er stammte aus Burgund, hatte sich aber 1815 in Himmelried eingekauft. Später war die Familie Gressly in Bärschwil eingebürgert worden. Franz Xaver Gressly war mit der Solothurnerin Margrit von Glutz-Ruchti verheiratet. Franz Xavers Grossvater Michel Henry schrieb seinen Familiennamen

noch französisch «Graisely». Er kam in Brief d'Etoz im Jahre 1708 zur Welt. Sein Sohn Etienne (Stefan) wurde am 10. Februar 1746 geboren und starb am 22. April 1806. Franz Xavers Geburtstag fiel auf den 30. März 1785. Acht Kinder gingen aus der Glaserfamilie Gressly-von Glutz-Ruchti hervor.

Der älteste Sohn, geboren am 17. Juli 1814, war Amanz, der sich nicht ins vornehme Gehaben der aristokratischen Mutter eingliedern konnte. Im folgenden Jahre belebte das Mädchen Stefanie (später Frau Stegmüller) das Haus. 1816 und 1818 gesellten sich die Mädchen Margrit und Pauline dazu. 1821 kam Franz Xaver zur Welt. 1823 und 1825 stellten sich zwei weitere Knaben ein: Henry, der Bildhauer wurde, und Ludwig. Als achtes und letztes Kind kam 1829 noch Charlotte dazu. Diese verheiratete sich mit Josef Burger von Laufen. Vier Knaben und vier Mädchen tummelten sich im engen Tal, das ungezählte Möglichkeiten zu Abenteuern bot. Die Birs lockte zum Fischen, die Felsen mit ihren Höhlen zum Versteckspiel. Und daheim sorgte der Hausgeistliche, der Abbé, dass die Kinder nicht verwilderten.

Nachdem der letzte auf der Glashütte ansässige Gressly das Zeitliche gesegnet hatte, wurden viele Bücher aus den Gängen und Kammern weggeschafft. Es waren die Überreste einer Bibliothek, die uns über die Familie Gressly mehr auszusagen hat, als die Anekdoten, die im «Volksmund» weiterleben. Leider ist manches alte, unscheinbare Schriftstück dem Feuer übergeben worden, weil man damit nichts anzufangen wusste. Dank der Aufgeschlossenheit eines damaligen Schmelzibewohners, Otto Krüttli, konnten aber doch noch aufschlussreiche Zeugen vor dem Untergang gerettet werden. Diese Bücher verraten uns, was zur geistigen Umwelt, zum Hausbrot, des spätern Geologen Amanz Gressly gehört hat. Interessant ist es gewiss, dass die Schriften des Schriftstellers und Pfarrers Josef Propst von Dornach vertreten sind. Propst kam als Dekan und Schulin-spektor in alle Dörfer des Schwarzbubenlandes. Es liegt auf der Hand, dass er auf die Familie Gressly aufmerksam geworden ist. Es scheinen enge Verbindungen bestanden zu haben.

Ist es nicht vielsagend, wenn wir auf einem kleinen Buch, das aus der Bibliothek der Familie Gressly stammt, den Titel lesen: «Rauracis, ein Taschenbuch mit Kupfern für 1826, den Freunden der Vaterlandeskunde gewidmet von M. Lutz»? Wir finden darin Aufsätze über historische und zeitgenössische Themen aus dem Gebiet Alt-Rauraciens, aus der Landschaft, mit der der spätere Geologe sich jahrelang beschäftigt hat. Haben wohl solche Schriften den Drang geweckt, auch die letzten Geheimnisse der Heimat aufzudecken? Sicher war der Grund, der so reiche Früchte tragen sollte, schon vorbereitet. Bei der Bestimmung der Richtung werden aber die Bücher dennoch mitbestimmend gewesen sein. Man vermute aber nicht, dass der Gesichtskreis bei Gresslys eng begrenzt gewesen



sei. Wohl konnte man im Birstal keine weite Aussicht geniessen. Das hinderte aber nicht, dass die grossen Geister sich auf der Schmelzi heimisch fühlen konnten. Da finden wir auch die Klassiker! «Stimmen der Völker in Liedern gesammelt, geordnet, zum Teil übersetzt durch Johann Gottfried von Herder (1828)». Was ging wohl im Innern des jungen Amanz vor, wenn er zufälligerweise in Herders «Stimmen» auf die Klagelieder der esthnischen Untertanen oder die Klage eines spanischen Gefangenen stiess? Wer solche Stimmen aus der

Ferne vernahm und sie in der behüteten Einsamkeit auf sich wirken liess, der musste in sich eine Wandlung fühlen, so dass er nachher manche spiessbürgerliche Vorschrift ohne Gewissensbisse abstreifen konnte.

In einer Zaine lag aber auch noch ein anderes kleinformatiges Buch, das die «Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder» enthält. Es erschien 1830 in Stuttgart und wurde herausgegeben von «Johann Georg Müller Doctor der Theologie und Professor zu Schaffhausen». Auf der Schmelzi wurden also auch die Abhandlungen Herders zur Philosophie und Geschichte studiert. Und während man sich mit scheinbar so weltfernen Dingen beschäftigte, rumorte es im Schwarzbubenland! Der «einfache Mann» schimpfte über die Herren von Solothurn. Man forderte vor allem mehr Rechte. Weniger Abgaben! Am 22. Dezember 1830 zogen die Leute aus der Nachbarschaft an den grossen Volkstag nach Balsthal. Zwei Welten! Gresslys auf der Schmelzi fühlten sich mit den Unzufriedenen nicht so sehr verbunden, dass sie sich in den lauten Alltag einschalten konnten. Sie hatten zu sorgen für ihre Glashütte, für das nötige Holz, für den Absatz ihrer Produkte. In den freien Stunden aber lebten sie in einer Welt, die sich sehr stark von derjenigen ihrer Bärschwiler Mitbürger unterschied. Der kleine Amanz war hier und dort zuhause! Er lauschte den geistigen Grössen seiner Zeit und er verkehrte kameradschaftlich mit den Bauern.

Nur noch auf ein aussergewöhnliches Buch aus Gresslys Bibliothek sei hingewiesen: Es enthält die «Schulreden und pädagogischen Abhandlungen» Dr. F. A. W. Diesterwegs. Viele Seiten kommen uns heute noch modern — oder wieder modern — vor. Hat wohl die Mutter Gressly jene Worte Diesterwegs gelesen, wo der deutsche Schulmann sich darüber beklagte, dass man bei allem Getriebe in der Schulstube das Nächstliegende vergesse? Fremde Länder und Inseln lernt man kennen. «Fragt man nach der Kenntnis der näheren oder nächsten Umgebung, oder erforscht man den Grad der klaren Anschauung, den sie durch Anschauung — oder kennt einer von euch einen andern Weg? — gewonnen haben über See und Gebirg, über Meerbusen und Wasserfälle; so trifft man auf nackte, leere Sandgegenden in dem Geiste der Kinder». Diesterwegs geistvolle Abhandlungen wurden im Jahre 1832 gedruckt. Anschauung! Die nächste Umgebung! Der junge Forscher von der Schmelzi ist genau den Weg gegangen, den er bei Diesterweg vorgezeichnet finden konnte. Wie stark das Buch tatsächlich den Lebensweg des Jungen beeinflusst hat, lässt sich nicht nachprüfen. Wir dürfen aber vermuten, man habe die genannten Bücher nicht als blossen Luxus, sondern als eigentliche Miterzieher in Obhut genommen. Auf alle Fälle geben uns die Bücher, die später in einem düstern Winkel verstaubten, Aufschluss über das geistige Klima, in dem Amanz Gressly und seine Geschwister die

Jugendjahre erlebten. Mit Erziehungs- und Schulfragen beschäftigte sich auch Herder, der ebenfalls bei Gresslys Gastrecht genoss.

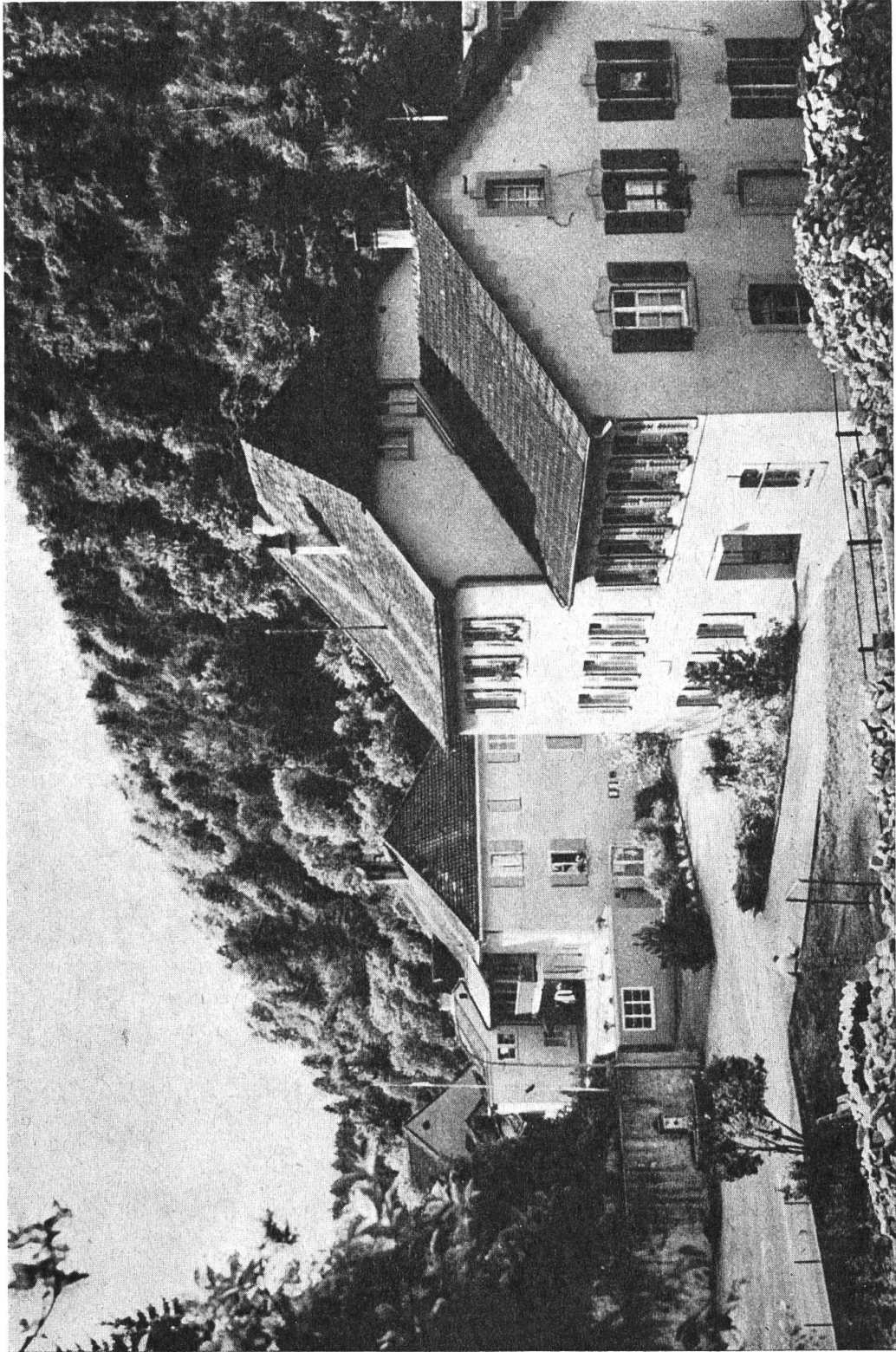
Zur Hauptsache überliess Mutter Gressly die Erziehung ihrer Kinder dem Hausgeistlichen. Von der ehemaligen Hauskapelle ist nichts mehr vorhanden. Auf dem alten «Bad» ertönt aber immer noch das alte Glöcklein, das im Jahre 1840 in Basel gegossen worden ist. Es nennt uns als Stifter «Witwe Gressly und Söhne». Die Oberseite zeigt eine Eidechse in natürlicher Grösse. Das nette Barockaltärchen der Hauskapelle bildet heute eine Zierde der St. Wendelinskapelle von Bärschwil.

Nach einigen Jahren finden wir Amanz als Schüler beim Pfarrherrn von Röschenz, der mit der Familie Gressly befreundet war. Hier erlernte er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, was ihm den Eintritt ins Kollegium in Solothurn ermöglichte. Weitaus die meiste Zeit opferte man hier dem Lateinunterricht. Amanz erlangte die Fähigkeit, in kürzester Zeit eine Reihe lateinischer Verse niederzuschreiben. Was er aus dem Birstal mitgenommen hatte, ging in Solothurn nicht verloren: Es war die Freude an der Natur. Amanzens Klassenlehrer hatte eine Vorliebe für die Naturwissenschaft. Von den Ausflügen in die nahen Berge brachte der Schüler stets eine Menge von Versteinerungen heim. Vielleicht gab aber gerade diese Liebhaberei Gresslys Mutter den Gedanken ein, den Sohn nicht mehr in Solothurn zu lassen, wo ihn die Schätze der Steingruben mehr anlockten als die Bücher mit den Weisheiten der alten Römer. 1831 trat Amanz Gressly an das Jesuitenkollegium in Luzern über. Hier schien er aber nochmals nicht ins richtige Milieu geraten zu sein. Bald zügelte der junge Student ans Kollegium Freiburg. Als ein Jesuitenpater einmal unverhofft in das Zimmer Gresslys trat, um Nachschau zu halten, welche Bücher in seinem Schrank zu finden seien, machte er eine ganz unerwartete Entdeckung. Anstatt Bücher hatte der Student eine ganze Menagerie hinter der Kastentür verborgen. Es fehlten nicht einmal die Schlangen! Es ist erwähnenswert, dass auch die alten Bärschwiler zu erzählen wussten, dass auf der Schmelzi drunten einmal eine Aufregung entstanden sei, weil plötzlich eine Schlange die Treppe herabgekommen sei, als Frau Gressly zum Zimmer ihres Sohnes hinaufsteigen wollte. Wie in Luzern, so dauerte der Aufenthalt in Freiburg auch nur ein Jahr. Der Zugvogel schloss seine Gymnasialzeit in Pruntrut ab. Die Hoffnung, dass Amanz ein Geistlicher werde, hatte Frau Gressly aufgegeben. Man war aber auf der Schmelzi vollkommen einverstanden, als es hiess, der Junge ziehe nun an die Universität Strassburg, um sich dem Medizinstudium zu widmen. Es ging nicht lange, bis der Schweizer Student zwei Geologieprofessoren entdeckt hatte: Volz und Thirria. In Strassburg studierte auch der Pruntruter Jules Thurmann. Die beiden Naturfreunde streiften oft mit ihren Professoren in den Vogesen umher.

Gressly gab das Medizinstudium stillschweigend auf. Er glaubte, endlich seinen eigentlichen Beruf gefunden zu haben. Wohl besuchte Amanz immer noch die Vorlesungen der Physiologen und Anatomen, weil er viele Erkenntnisse als Unterbau für seine eigenen naturwissenschaftlichen Forschungen auswerten konnte. Es muss sich in Strassburg ein anregender Zirkel zusammengefunden haben. Man durchsuchte das Elsass, sammelte Versteinerungen und suchte all die vielen Rätsel, die sich tagtäglich stellten, gemeinsam zu lösen. Nach drei Jahren kam Amanz Gressly heim. Er war nicht — wie es seine Eltern sehnlichst erhofft hatten — ein «Menschendoktor» geworden. Man war enttäuscht. Er war nur ein «Steinsammler!» Alfred Hartmann, der Solothurner Schriftsteller, beschreibt diesen Lebensabschnitt mit den Sätzen «Der Jura, der Schauplatz seiner kindlichen Spiele, seiner ersten naturhistorischen Ausflüge sollte ihm seine Schatzkammer erschliessen. Er klopfte mit dem Geologenhammer an den harten Fels; und siehe da, der Fels öffnete sich, und gleich wie aus einem übervollen Füllhorn rollten ungeahnte Schätze zu unseres Gressly Füßen. Es waren freilich keine Schätze, welche die Motten und der Rost fressen, weder Gold noch Silber, noch Edelmetalle. Es waren die Überreste einer vor hunderttausend Jahren untergegangenen Welt, — Hieroglyphen auf steinerne Blätter der Erdrinde geschrieben, aus denen der Kundige die Urgeschichte des Erdballs herauszulesen weiss, — steingewordene Muscheln und Schnecken, Korallen, Polypen, Schildkröten und Krokodile».

Sein scharfes Auge entdeckte in jedem Winkel Steine und Petrefakten, die so wertvoll erschienen, dass er sie auf die Schmelzi hinabschleppte. Wie oft hat er wohl den Fringeliberg bestiegen, um im «Vogelgritt» stets neue Überraschungen erleben zu können? Daheim ordnete er seine Schätze nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Hinter der Sammelfreude steckten wissenschaftliche Absichten. Der bekannteste Naturforscher der damaligen Zeit, Louis Agassiz, wurde von Thurmann auf Gressly aufmerksam gemacht. Der Gelehrte kam von Neuenburg auf die Schmelzi, wo er sich überzeugen konnte, welch ein Genie da am Werke war. Er war so überrascht über den Reichtum der Sammlung, dass er Gressly einlud, zu ihm nach Neuenburg zu kommen. Amanz folgte der ehrenvollen Einladung. Als Assistent des Professors Agassiz konnte sich Gressly nun ernsthaft seinen Forschungen widmen. Er stellte ja keine Ansprüche. Er konnte jede Rücksicht auf die Moden des Alltags vergessen. Schlechte Nahrung und Kleidung! Kein Geld im Sack! Dafür aber auf den Spuren der urweltlichen Fauna!

Trotzdem zweifeln wir sehr daran, ob es ein Glück für den Geologen gewesen sei, dass er sich in die neuenburgische Klausur zurückziehen durfte. Er hat den Aufenthalt teuer bezahlt. Sehr teuer! Agassiz hat sich nicht gescheut,



Das Geburtshaus von Amanz Gressly.

Heute Verwaltungsgebäude der Terrazzo- & Jurasitwerke AG, Bärschwil

mit Gresslys Schätzen in die Welt hinaus — bis nach Amerika — zu ziehen und Vorträge über die Geologie des Jura zu halten. Und wenn Agassiz auch zu den «Grossen» gezählt wird, wagen wir dennoch, unsere Vorbehalte anzubringen. Vielleicht geht Chr. Tarnuzzer etwas zu weit, wenn er in einem Gedicht den armen Gressly sprechen lässt: «So war er denn zum Räuber noch geworden,/ Der mich als Freund begrüsst . . .»

Anderseits wollen wir nicht übersehen, dass Agassiz in einer Arbeit über eine Muschelart bekennt, er verdanke den grössten Teil des Materials zu seiner Arbeit dem unermüdlichen Geologen Gressly. Dieser habe ihn beim Vergleich der verschiedenen Arten aktiv unterstützt. Agassiz benannte aus Dankbarkeit eine neuentdeckte Gattung von Klappmuscheln mit dem Namen «Gresslya». Hunger, Kälte und Entbehrungen konnten Gressly nicht von seinem Wege abbringen. Für ihn bedeuteten sie keine Zwangsmittel. Er war zu jeder Stunde bereit, alle Bequemlichkeiten aufzugeben, wenn er dadurch die Welt etwas näher kennen lernen durfte. Die Liebe zur Wahrheit belebte ihn. Er wusste selber, dass er einen abenteuerreichen und dornigen Pfad gewählt hatte. Sein Reichtum waren die versteinerten Tiere, die ihm Auskunft gaben, über die Vergangenheit. Wie oft hatte er sie betrachtet, wenn sie vor ihm auf dem Tische lagen! Und in seinem gewandten Stil hat er ein Zwiegespräch niedergeschrieben, das er mit seinen Versteinerungen gehalten habe. Er wollte ihnen trotz ihrer Schweigsamkeit doch auf ihre Schliche kommen, indem er ans Mittelmeer hinab reiste, um dort ihre lebendigen Nachkommen zu beobachten. Überraschende Entdeckungen hat der Schwarzbube aus Bärschwil weit weg von seiner Heimat gemacht. Er studierte die Wassertiere und ihre Umwelt. Nachher stellte er Vergleiche mit der versteinerten Fauna der Heimat an. Einst mussten bei uns ähnliche Verhältnisse existiert haben. Wenn am Mittelmeer eine Muschelart dicht am Ufer sich aufhält und jede Verpflanzung ablehnt, dann hat die entsprechende versteinerte Art vor Jahrmillionen am Strand des Jurameeres gelebt. Es war eine geistvolle und eine bedrückende Aufgabe, die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Tierwelt klar herauszuarbeiten. Als Amanz Gressly einmal von der Caquerelle aus ins Delsberger Becken und ins Birstal hinabschaute, da wurde ihm blitzartig der Zusammenhang klar. Wie eine himmlische Erleuchtung war es über ihn gekommen. Die befreundeten Geologen erkannten die Richtigkeit von Gresslys «Facies». Dieser Begriff ging bald in die wissenschaftliche Literatur ein. Als dann im Jahre 1838 ein Teil seiner «Observations géologiques sur le Jura soleurois» erschienen, da staunte die Gelehrtenwelt über die gewaltige Leistung des vierundzwanzigjährigen Gelehrten. Auch wir staunen! Freilich ist es für uns heute schwer, alle seine Darlegungen völlig zu verstehen, weil Gressly viele geologische Begriffe verwendete, die heute nicht mehr gebräuchlich sind. Gross-

artig wäre es, wenn ein «moderner» Geologe unseren Gressly mit der neuen Terminologie herausgeben könnte!

Gresslys Verdienste werden nicht geschmälert, wenn wir ohne weiteres zugeben, dass es bei ihm Darlegungen gibt, die heute überholt sind. In seinem Hauptwerk hat er zahlreiche Profile veröffentlicht, die uns auch das Vorkommen von Eisenerz aufzeigen. Er glaubte, es handle sich dabei ursprünglich um Eruptionen. Man muss bedenken, dass Gressly für die damalige Zeit mit einigen andern Forschern als ein geologischer Avantgardist gelten durfte. Und wenn er auch Fehlschlüsse gezogen hat, auch sie konnten als Arbeitshypothesen befruchtend wirken. Es gab schon zu Gresslys Zeiten Gelehrte, die sich von ihm distanzierten. Um so mehr werten wir es als ein Verdienst, dass der Basler Geologieprofessor August Buxtorf sich immer wieder für Gressly eingesetzt hat. Er würdigte ihn besonders in seiner Rektoratsrede vom 22. November 1940, wo er über die Anfänge der geologischen Erforschung des nordschweizerischen Juragebietes sprach. Buxtorf erwähnt dabei auch den von Gressly eingeführten Begriff der «Facies» oder «Aspects de terrain» und fährt dann weiter: «In wahrhaft genialer Weise die mannigfachen Beziehungen zwischen Gesteinsbeschaffenheit, Fossilführung und Sedimentationsgebiet erkannt zu haben, ist Gresslys grosses Verdienst um unsere Wissenschaft».

Die Entstehung der Juraketten und die Oberflächengestaltung unserer vielkammerigen Landschaft stellten dem Geologen harte Aufgaben. Waren vulkanische Kräfte im Spiel? Sind die Quertäler auf Explosionskrater zurückzuführen? Waren die Stellen, wo sich eine Jurakette gabelt, Erhebungskrater?

«Es darf uns darum auch nicht wundern, wenn er die Entstehung der Bohnerzbildungen, die wir heute als Verwitterungsprodukte einer lang andauernden alttertiären Festlandsperiode betrachten, mit Eruptionskratern in Beziehung bringt und dabei an Geysire und heisse Quellen denkt. Alle diese Ideen sind heute längst verlassen; durch ihre Kühnheit forderten sie die kritische Überprüfung heraus und sind als unrichtig erkannt worden; indirekt aber haben sie doch beigetragen, der Wahrheit näher zu kommen» (A. Buxtorf).

Mit einer Ausdauer ohnegleichen stiess Gressly in wissenschaftliches Neuland vor. Einmal ist ein alter Bärschwiler dem Geologen von der Schmelzi ins Dorf hinauf gefolgt, ohne dass dieser etwas gemerkt hat. Der aufmerksame Horcher hat von Gressly ein ganz kurzes Selbstgespräch aufgeschnappt: «Wenn's anders wär'!» Wie oft werden solche Zweifel den Grübler heimgesucht haben!

Als die ersten Tunnels gebaut wurden, erkannten die Ingenieure, wie notwendig für sie ein tüchtiger Geologe war. Jetzt kümmerten sich auch die Realisten um den Aufbau unserer Berge. Gressly wurde aus seiner Stille heraus-

gerissen. Er musste praktische Geologie treiben. Wo eine Bahn geplant wurde, liess man ihn das Gelände untersuchen, bevor man an die Arbeit zu gehen wagte. Gutachten und peinlich genau gezeichnete Profile legen heute noch Zeugnis ab, von seinen unermesslichen Anstrengungen. Er war dabei, als der alte Hauensteintunnel gebaut wurde. In Bärschwil konnte man lang nach seinem Tode immer noch davon sprechen hören. «Hätte man auf den Gressly Manz gehört, wäre das Unglück im Innern des Berges nicht passiert, das so viele Menschenleben gekostet hat», so erzählte mein Grossvater, der den Manz noch gut gekannt hat. «Man hat den schlechtgekleideten Forscher mit Schimpf und Schande aus dem Tunnel hinausgejagt, als er die Herren belehren wollte». Der Wissenschaftler (Prof. A. Buxtorf) weiss uns zu melden: «Von Neuenburg aus wurde er zugezogen zum Bau des alten Hauensteintunnels und entwarf einen prognostischen Querschnitt, der sich für den südlichen Tunnelabschnitt glänzend bewährt hat. Wenn sich in der Nordhälfte mancherlei Abweichungen ergaben, so darf nicht von einem Versagen von Gresslys Können gesprochen werden; wie wir jetzt wissen, zeigt hier der Nordrand des Kettenjura einen ungewöhnlich komplizierten Gebirgsbau; auch heute wäre es eine Unmöglichkeit, eine zuverlässige Prognose abzugeben».

Mit grossem Erfolg diente er auch bei den Bahnbauten im Neuenburger Jura. Überdies hatte er mit den Vorstudien für den Bau der Jurabahn begonnen.

Nicht bloss «interessant», sondern fast erschütternd mutet mich jenes Profil an, das Gressly im Jahre 1853 vom Passwang gezeichnet hat. Auf einem rechteckigen Blatt (64 : 40 cm) hat der Geologe jede Gesteinsschicht eingezeichnet und wissenschaftlich benannt. Man hatte ja den Plan gefasst, die Eisenbahnlinie von Basel her durch den Passwang zu führen. Von Beinwil nach Ramiswil hätte ein Tunnel von 1815 Fuss Länge gebaut werden müssen. Gressly stellte fest, dass man im ganzen auf 528 Fuss weiches und halbfestes Gestein gestossen wäre. Hier wäre also eine Ausmauerung des Tunnels nötig gewesen. 1287 Fuss taxierte er als «feste Gesteinsmassen ohne Mauerung». Keine Quelle, kein Brunnen wird vergessen, die Barrenfluh ragt in die Höhe. Das «Barren-Loch» und etwas weiter unten das «Eva-Loch» fehlen nicht. Die Mächtigkeit jeder einzelnen Schicht kann aus dem Profil herausgelesen werden. Und mit welcher Liebe hat der Naturfreund die Bäume, hauptsächlich die Tannen, hingekritzelt! Im Beinwilertal drunten beginnt der Wald, und er wagt sich hinauf bis unter die Barrenfluh. Dem Betrachter fällt sofort auf, dass die waldfreien Stellen, die als Weiden benützt werden können, vom Untergrund abhängig sind. Tatsächlich hat Gressly auch manchen Bauern beraten, wie und wo er seinen Acker anlegen soll. Manchen konnte er vor Misserfolgen bewahren, indem er ihm darlegte, auf welchen Schichten, das Getreide besser oder weniger gut gedeihe.

Welch eine fremde Welt hätte im obern Lüsseltal ihren Einzug gehalten, wenn die Bahn gebaut worden wäre? Wie hätte sich die Prognose Gresslys ausgewirkt? Interessant ist die Angabe auf dem «Geologischen Durchschnitt des Passwangs längs der Tunnellinie». Der Verfasser trägt den Namen «Amand Gressly Ct. Solothurn». Der Text ist deutsch und französisch.

Das Hauptwerk Gresslys war sein Buch über den Jura. Zu seiner literarischen Tätigkeit müssen wir aber auch die Schilderung seiner Reise ans Mittelmeer und seine vielen Briefe zählen. Über die grosse Reise zum Nordkap und nach Island, wo Gressly mit einigen Gelehrten hinkam, berichtete nicht nur er selber, sondern Carl Vogt.

Dr. Berna und Vogt hatten den Geologen eingeladen. Wir können es nachfühlen, wie die wilde Urlandschaft im hohen Norden dem Naturburschen Gressly zugesagt hat. Kein Komfort, keine Zivilisation, dafür einfache Menschen, dunkle Gebirge, braungraue Schieferkuppen, grünweisses Moos, Heidekraut und Rentiere! Diese Urwelt musste unseren Gressly wie ein wiedergefundenes Paradies anmuten. Auch Gressly hat seine Notizen gemacht, die leider nur z. T. im «Bund» erschienen sind. Wir sind überzeugt, dass seit dem Tode Gresslys viel wertvolles schriftliches Material und unzählige Fundstücke verloren gegangen sind. Ein Stück weit können wir diese schmerzliche Tatsache begreifen und vielleicht sogar entschuldigen. Der Unstete hatte ja, genau genommen, keine Heimat mehr, keinen ständigen Wohnsitz, seitdem der ganze Jura zu seiner grossen Liebe geworden war.

Seit dem Jahre 1852 hatte sich Gressly der Erforschung des Aargauer und Baselbieter Juras gewidmet. In jenen Jahren kam in Nieder-Schönthal ein bisher unbekannter Saurier ans Tageslicht. Der Basler Forscher Rütimeyer brachte es zustande, dass dieses urweltliche Tier unter dem Namen «Gresslyosaurus» in die Wissenschaft einging. Tragisch mutet es uns an, wenn uns gesagt wird, der erschöpfte, kranke Forscher habe sich während seines Aufenthaltes in der Nervenheilanstalt Waldau selber als einen Saurier betrachtet.

Es sei noch erwähnt, dass Gressly sich auch der Phrenologie gewidmet hat. Er glaubte, dass die menschlichen Eigenschaften an bestimmten Stellen des Schädels lokalisiert seien. Die Schädelform sollte ihm die Eigenschaften und Fähigkeiten eines Menschen kund tun.

Wenn wir aus seinem Lebenslauf herauslesen können, dass in diesem Forscher eine eigentliche Dämonie gelebt habe, dann kann uns — unabhängig von dieser Feststellung — der Graphologe diese Behauptung bestätigen. Als der Berner Graphologe Hans Küng in Nunningen ansässig war, wurde ihm eine Handschrift von Gressly zur Analyse vorgelegt. Es seien hier bloss wenige Sätze aus diesem «Gutachten» angeführt: «Gressly war echt bis aufs Blut...

Diese Schrift zeigt viele Anzeichen geheimer Furcht. — Gressly war sich selbst begegnet . . . er verzichtete auf konventionellen Schutz, auf moralische Rücksicht und die traditionellen Lebenslügen . . . Er begann, den Weg der Selbstverwirklichung zu beschreiten, lebendig, dynamisch bewegt; seine Person, der Kern seiner Person, war kein ruhiges, selbstgesättigtes Sein, sondern ein Wagnis, ein mutiges Wagnis, ein auflodernder und zusammensinkender Feuergeist, seine kühn eingehaltene Richtung auf sein Ziel hin, auf sein eigenes Selbst hin, nach den Urworten Goethes: So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen».

Dr. G. A. Frey aus Kaiseraugst bekannte in der «Solothurner Zeitung» vom 22. August 1944: «Unter anderem wies ich hin auf die gewaltige Verehrung, die diesem Geologen noch nach Generationen später gewidmet wurde, nicht nur im Solothurnischen, sondern auch im Fricktal und im Baselbiet. Ältere Leute, die ihn noch gekannt hatten, gerieten in Ekstase, wenn sie den Namen Gressly hörten». Auch im Fricktal waren die Leute überzeugt, das Unglück im Hauenstein hätte vermieden werden können, wenn man jenen Tunnel gebaut hätte, den Gressly den Unternehmern vorgeschlagen habe. Schon mehrmals ist der von Gressly selber verfasste Grabspruch übersetzt worden. Hier zeigt sich der Geologe als ein Mann, der über eine respektable klassische Bildung verfügte. Ein leiser Humor kommt in seinen Distichen zum Ausdruck:

Gresslius interiit, lapidum consumptus amore,
Undique collectis non fuit hausta fames.
Ponimus hoc saxum. Mehercule, totus opertus
Gresslius hoc tumulo nunc satisfactus.

G. A. Frey übersetzte die Distichen: «Gressly liegt hier, verzehrt von der Liebe zu seinen Gesteinen,/Sämtliche Sammlungen stillten den Hunger ihm nicht./Jetzt, da ihn gänzlich bedeckt der Felsblock, den wir ihm setzten,/Ist von der Sucht nach Gestein Gressly jetzt endlich geheilt».

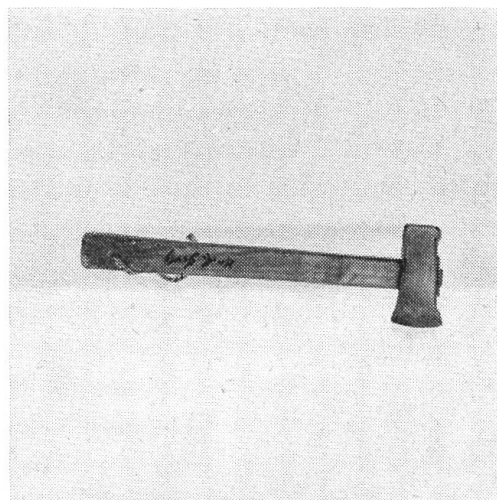
Wir wollen unseren recht unvollständigen Lebensabriss nicht mit einem Mollakkord beschliessen: denn wir wissen, dass Gressly neben aller strengen Wissenschaft auch noch die frohe Seite des Lebens kannte. Gerne trank er ein Gläschen! Einmal bedauert er, dass er wohl bei der Hochzeit seines Vetters Casimir nicht dabei sein könne. Anstatt in Cana sei er um diese Zeit wahrscheinlich in Cannes am Mittelmeer. — Seinen Freund Professor Lang in Solothurn redet er oft mit «Longinus» an. — Da die Gräser im Lateinischen als «Gramineen» bezeichnet werden, unterschreibt der sprachkundige Schalk gelegentlich als «Garminulus». Der Junggeselle schreibt einem andern Freund so ganz nebenbei: «Ich hoffe, Du wirst Dich bei Deiner artigen Frau glücklich befinden». Auch wenn er seiner Erkältungen wegen das Bett hüten musste, verliert er die gute Laune nicht. Er koloniert seine Profile und die Reliefs und berichtet.

dass er leider einem Ruf nach dem Kaukasus nicht folgen könne. Es hätte ihn freilich gereizt, die Gegend am Schwarzen Meer zu untersuchen. Noch mehr aber sehnt er sich immer wieder nach seiner Heimat. Als er aus dem hohen Norden heimkam, suchte er seinen Vater auf der Schmelzi auf, wanderte nach Delsberg, trampelte nach Basel und dann über die vertrauten Juraketten hinüber. Immer ist er tätig. Er sucht in Frankfurt nach Quellen, zeichnet den Waadtländer Jura, formt mit geschickter Hand von verschiedenen Gegenden Reliefs. Meistens weilt er bei seinen Freunden in Neuenburg. Neben der Geologie beschäftigt ihn auch die Zoologie und ganz besonders die Botanik. Er schlägt vor, aus dem Norden das Rentier in den Hochjura und in die Alpen zu verpflanzen. Er macht auch Versuche mit den verschiedensten Pflanzen.

Was wäre aus diesem Genie, das seiner Zeit so weit vorauselte, geworden, wenn der harte Alltag nicht so manchen schönen Plan zunichte gemacht hätte? Immer war Gressly von der Güte anderer Menschen abhängig. Wohl nahm man ihn meistens freundlich auf. Dass aus dem Liebesverhältnis mit Pauline Hammer, der Schwester von Bundesrat Hammer, nichts wurde, begreifen wir. Wir können uns den Geologen nicht gut als besorgten Familienvater vorstellen! Die Abhängigkeit von andern Menschen hat Amanz Gressly oft bedrückt. Viele haben seine Güte ausgenützt. Er wagte nicht, sich zur Wehr zu setzen. Er hoffte, bei den Bahnbauten im Baselland und im Jura eine einträgliche Stelle zu erhalten, um frei und unabhängig zu werden, ohne mit seinen Freunden brechen zu müssen. «Auch goldene Ketten sind Ketten», schrieb er seinem Freund Schmidlin. Leider musste er zeitlebens diese Ketten nachschleppen. — Erst der Tod, der am 13. April 1865 an den Unglücklichen herantrat, hat ihn von diesen lästigen Ketten befreit. «Wie viele herrliche Anlagen, wie



Gresslys Gesteinsledertasche . . .



und Geologenhammer

viele Kenntnisse sind mit ihm zu Grunde gegangen!» schrieb Prof. B. Studer am 15. April 1865 an Prof. Lang in Solothurn. Ein Freund Gresslys charakterisierte den grossen Gelehrten mit folgenden Worten: «Im Äussern repräsentierte er einen Vagabunden, kleidete sich höchst pauvre, begnügte sich in Bezug auf Kost und Logis in der dürftigsten Weise, aber er hatte ein naives, kindliches Gemüt, war ein herzensguter Mensch, er ging in der Erforschung des Juras ganz auf ... Gressly steht heute hoch bei mir in liebevollem Andenken».

Auch bei uns!

Quellen und Literatur: Ausser den Schriften des Geologen wurden die Biographien von J. Bonanomi, Fr. Lang, A. Bachelin, E. Desor, E. Schlatter, A. Hartmann, A. Jacard, A. Buxtorf und Louis Rollier verwendet. Ferner: G. A. Frey. Zur Erinnerung an Amanz Gressly (Solothurner Zeitung, Nr. 195, 22. August 1944). H. Küng, Deutung der Handschrift (Solothurner Zeitung, 1953). Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 9, 642 f. Chr. Tarnuzzer, Amanz Gressly (Vom Jura zum Schwarzwald, Aarau 1889, 307 ff.). Solothurner Jahr- und Heimatbuch «*Dr Schwarzbueb*», 1948 ff. *Mitteilungen* des Heimatmuseums Schwarzbubenland, Dornach, 1965. Albin Fringeli, In der grosse Stadt, Seite 69 ff. Ausgewertet wurden auch viele mündliche Mitteilungen von alten Leuten aus Bärschwil und von Angehörigen der Familien Gressly.

Die wissenschaftliche Bedeutung von Amanz Gressly

Von HUGO LEDERMANN

Die «*Observations géologiques sur le Jura Soleurois*», erschienen 1837—1841 in drei verschiedenen Bänden der Denkschriften der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, begründeten Amanz Gresslys wissenschaftlichen Ruf. Klar und einfach fasst er am Schluss des 1. Teiles (S. 174) die in jahrelangen Beobachtungen gesammelten Tatsachen zusammen. Hören wir ihn selbst:

«La disposition générale des terrains jurassiques nous conduit assez naturellement aux conclusions suivantes:

- 1) Qu'il y a une différence bien marquée dans la composition pétrographique, géognostique et paléontologique des terrains, non seulement dans le sens vertical, mais aussi dans le sens horizontal.

.....

- 3) Qu'à cette différence des stations horizontales correspondent des différences paléontologiques presque aussi nettes que dans le sens vertical des formations successives.»

Um zu verstehen, welche absolut neue Erkenntnis in diesen scheinbar ein-